

# nachrichten

## der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

1/2012

Liebe Leserin, lieber Leser,

knapp drei Wochen ist das neue Jahr inzwischen alt. Und die Frage sei erlaubt: Wie viele der guten Vorsätze, die zum Jahreswechsel gefasst wurden, wurden bereits über Bord geworfen? Wird der Verzicht auf Süßes – die Advents- und Weihnachtszeit hatte den Hosenbund endgültig an die Grenzen seiner Dehnbarkeit geführt – noch eingehalten? Oder war die Dessertkarte beim Italiener um die Ecke letztlich doch verlockender?

Wie ist das mit dem Plan, weniger Fleisch zu essen? Nicht unbedingt wegen der Kosten oder aus Mitleid mit den Tieren, sondern weil inzwischen auch schon in der Vereinskneipe darüber diskutiert wird, dass steigender Fleischkonsum eine steigende Produktion von Tierfutter bedingt, die wiederum mehr Anbauflächen, weswegen einerseits immer mehr Wälder gerodet werden, was den Klimawandel beschleunigt, und parallel dazu die Spekulation mit Nahrungsmittelpreisen zunehmen, die wiederum die Armut und den Hunger in der südlichen Welt ansteigen lassen. Also – noch bei zwei

Mal Fleisch in der Woche? Oder doch schon wieder bei der täglichen Ration, weil es einfach lecker schmeckt?

Und wie war das mit den guten Vorsätzen im Blick auf mehr Zeit für die Familie? Klappt das noch, spätestens um 18 Uhr abends zuhause zu sein, damit das Abendessen gemeinsam stattfinden kann? Oder haben die Sitzung hier und der auswärtige Termin dort die Regelmäßigkeit des familiären Miteinanders nicht schon längst wieder unterhöhlt?

Ich gehöre – zugestanden – nicht zu den Menschen, die mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr starten. Nicht, weil ich die Notwendigkeit zu Veränderungen in Abrede stellen würde. Aber weil ich der Überzeugung bin, dass man sich zu sinnvollen Schritten 365 Tage im Jahr entscheiden kann – und nicht nur an Silvester.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, auch im Namen der Redaktion, ein gutes Neues Jahr.

Ihr

Michael Mädler

### Ann-Kathrin Pirner, München / Volker Linhard, Hersbruck

## Brücke zur Lebenswirklichkeit der Schüler

Kompetenzorientierter Unterricht auch im Fach Religion

In Deutschland ereignet sich derzeit ein gravierender Umbruch des schulischen Verständnisses von Lernen und Lehren, vergleichbar mit der Umstellung auf die curricularen Lehrpläne Anfang der siebziger Jahre. Ausgelöst durch den »Pisa-Schock« richteten sich seit 2001 nun alle Anstrengungen darauf, dass die Schülerinnen und Schüler

bessere Ergebnisse erzielen. Die Bewegung geht weg von inhaltsorientierten Lehrplänen, die auflisten, was Kinder und Jugendliche lernen sollen, hin zur Festlegung bestimmter Kompetenzen, die sie am Ende erworben haben.

Dieser Vorgang begann schon vorher im Bereich der Aus- und Weiterbildung unter dem Stichwort Schlüsselqualifi-

### Inhalt

#### Seite

- |    |   |
|----|---|
| 1  | Ann-Kathrin Pirner / Volker Linhard<br><b>Brücke zur Lebenswirklichkeit der Schüler</b><br>Kompetenzorientierter Unterricht auch im Fach Religion |
| 5  | Andreas von Heyl<br><b>Leben um zu arbeiten?</b><br>Work-Life-Balance   |
| 8  | Michael Kasperowitsch<br><b>Keine ehrerbietende Zurückhaltung</b><br>Zum Verhältnis von Kirche, PR und Medien                                     |
| 11 | Richard Riess<br><b>Der Atem der Zeit</b><br>Vom Umgang mit dem vergänglichen Leben   |
| 16 | Ulrich Ruh<br><b>Begegnung und Erfahrungsaustausch</b><br>Die katholische Kirche im Jahr 2012   |
| 19 | Simon Laufer<br><b>Holzfreund und Kupferstecher</b><br>Das graphische Werk Dürers in drei Augsburger Museen                                       |
| 20 | Jutta Olschewski<br><b>»Entsetzliche Planmäßigkeit«</b><br>Ausstellung in Nürnberg zeigt die systematische Arisierung in Nürnberg und Fürth       |
| 22 | Informationen   |
| 31 | Bücher  |

kationen. Die Kultusminister der Länder forderten im Jahr 2002 verbindliche Standards und deren regelmäßige Überprüfung. Bereits ein Jahr später wurde diese erstmals umgesetzt und dabei neue Bildungsstandards für Unterrichtsfächer eingeführt.<sup>1</sup> Bemerkenswert ist, dass sich dieser kompetenzorientierte Unterricht auf den gesamten Fächerkanon bezieht und dabei auch der Religionsunterricht betroffen ist.

Eckhard Klieme vom Institut für Pädagogische Forschung in Frankfurt (DIPF) und sein Team definierten zunächst wichtige Begriffe, die mit dem kompetenzorientierten Lernen verbunden sind. Bildungsziele bezeichnet er als »relativ allgemein gehaltene Aussagen darüber, welche Wissensinhalte, Fähigkeiten und Fertigkeiten, aber auch Einstellungen und Werthaltungen, Interessen und Motive die Schule vermitteln soll.«<sup>2</sup> Die Frage nach der allgemeinen Bildung muss von der Gesellschaft beantwortet werden, die damit gleichzeitig die Bildungsziele festlegt. Es muss geklärt werden, welches Orientierungswissen vorgegeben werden muss, damit die jungen Menschen sich in der Welt von heute zurechtfinden.

»Bildungsstandards [...] greifen allgemeine Bildungsziele auf. Sie benennen die Kompetenzen, welche die Schule ihren Schülerinnen und Schülern vermitteln muss, damit bestimmte zentrale Bildungsziele erreicht werden. Die Bildungsstandards legen fest, welche Kompetenzen die Kinder und Jugendlichen bis zu einer bestimmten Jahrgangsstufe erworben haben sollen. Die Kompetenzen werden so konkret beschrieben, dass sie in Aufgabenstellungen umgesetzt und prinzipiell mit Hilfe von Testverfahren erfasst werden können«<sup>3</sup>, so die Klieme-Expertise.

### Zugang ermöglichen

Die Bildungsstandards müssen den Zugang zu den Bildungszielen ermöglichen, sollen die durchschnittliche Leistung beschreiben und die Ziele der pädagogischen Arbeit benennen, nämlich die erwünschten Lernergebnisse der Kinder und Jugendlichen. Eigenschaften von Bildungsstandards sind beispielsweise Fachlichkeit, Fokussierung, Kumulativität, Verbindlichkeit, Differenzierung, Verständlichkeit und Realisierbarkeit. Dabei muss geklärt werden, ob sie als Exzellenz- oder Mindeststandards angesetzt werden.

Im nächsten Schritt werden nun die Standards kleinteilig in einzelne Kompetenzen aufgefächert, leitend ist hierbei ein bestimmtes Modell. In der Klieme-Expertise heißt es: »Die Bildungsstandards konkretisieren wiederum die Ziele in Form von Kompetenzanforderungen. Sie legen fest, über welche Kompetenzen ein Schüler, eine Schülerin verfügen muss, wenn wichtige Ziele der Schule als erreicht gelten sollen. Systematisch geordnet werden diese Anforderungen in Kompetenzmodellen, die Aspekte, Abstufungen und Entwicklungsverläufe von Kompetenzen darstellen.«<sup>4</sup> Die Bildungsziele nehmen die Schule als Ganzes in den Blick, die Kompetenzen wiederum richten den Fokus auf den einzelnen Schüler.

Der Kompetenzbegriff ist nicht eindeutig festgelegt, jede Geisteswissenschaft setzt einen anderen Akzent. Eine weit rezipierte Definition von F. E. Weinert im pädagogischen Bereich fasst zusammen: »Kompetenzen sind die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.«<sup>5</sup> Kompetenzen werden in einem speziellen Erfahrungsbereich, einer Domäne, ausgebildet, den im Rahmen der Schule die einzelnen Unterrichtsfächer bilden. In diesem Zusammenhang bekommt die Verknüpfung von Wissen und Können eine wichtige Funktion. Darum müssen Situationen geschaffen werden, in denen Kinder und Jugendliche die entsprechenden Kompetenzen erwerben, aktualisieren und nutzen können. Dazu müssen ihnen Transfermöglichkeiten zur Verfügung stehen.

### Religion als Phänomen

Diese Kompetenzmodelle geben »den Standards eine Orientierungskraft für den Unterricht, in dem sie unmittelbar einsichtig und nachvollziehbar, illustriert an konkreten Anforderungen, demonstrieren, welche Entwicklungs- und Niveaustufen fachliche Kompetenzen haben. Kompetenzmodelle haben die Aufgabe, die Ziele, die Struktur und die Ergebnisse fachlicher Lernprozesse zu beschreiben. Sie bilden die Komponenten und Stufen der Kompetenzentwicklung von Schülerinnen und Schülern ab und bieten somit eine Orientierung für schulisches Lehren und Lernen.«<sup>6</sup> Die Niveaustufen bezeichnen eine bestimmte Qualität von kognitiven Prozessen und Handlungen, die Schülerinnen und Schüler nur auf dieser oder einer höheren Stufe bewältigen können. Das Kerncurriculum soll die Qualität des Bildungswesens steuern und steigern und die Bildungsstandards ergänzen.

Mit diesem Kerncurriculum ist ein Kanon der Allgemeinbildung gemeint, der universell für alle Heranwachsenden einer Gesellschaft gültig sein soll. Bildungsstandards setzen am so genannten »Output« an, in dem sie Vorgaben spezifizieren, was am Ende des Unterrichts gelernt sein soll. Dagegen setzen die Kerncurricula am so genannten »Input« an, in dem sie Themen und Inhalte eindeutig und verbindlich benennen, mit denen die Lernprozesse gestaltet werden. Sie werden von den jeweiligen Fachkonferenzen der Schulen oder auch in schulübergreifenden Gremien konkretisiert.

Im Jahr 2004 wurde im Comenius-Institut in Münster eine Expertengruppe gegründet, um die Diskussion über einen kompetenzorientierten Religionsunterricht anzuregen. Nach diesem Ansatz geht die Allgemeinbildung in den Schulen immer mehr verloren, was dazu führt, dass die Schule heutzutage verschiedene Weltzugänge eröffnen muss. Religionsunterricht sollte sich auf die Religion als Phänomen in dieser Welt, auf die religiöse Praxis und die verschiedenen Ausdrucksweisen individueller Religion konzentrieren.

## Können, Wollen und Wissen

Die grundlegende Kompetenz, die im Religionsunterricht erworben werden soll, ist das sich Zurechtfinden in der sozialen Wirklichkeit von Religion. Ein Mensch ist religiös gebildet, wenn er zwischen der Außen- und der Innenperspektive der Religion wechseln kann. Als Erschließungsdimensionen der Religion werden Perzeption, Kognition, Performanz, Interaktion und Partizipation beschrieben. Außerdem werden zwölf Kompetenzen genannt, die im Religionsunterricht vermittelt werden sollen, so z. B. persönliche Glaubensüberzeugung wahrnehmen und zum Ausdruck bringen, Grundformen religiöser Sprache/Praxis kennen und deuten, lebensförderliche und lebensfeindliche Formen von Religion unterscheiden oder sich mit anderen religiösen Überzeugungen auseinandersetzen.<sup>7</sup>

Im didaktischen Dreieck des kompetenzorientierten Unterrichts steht der Unterricht im Mittelpunkt, die drei Teilaspekte sind »Können«, »Wollen« und »Wissen«. Den Rahmen um das Dreieck bilden Bildungsstandards, Kerneurricula und Kompetenzmodelle, die bestimmen welche Kompetenzen erworben werden sollen. Zusätzlich sind sechs Merkmale<sup>8</sup> des kompetenzorientierten Unterrichts um das Dreieck platziert, die immer berücksichtigt werden sollen: Individuelle Lernbegleitung, selbstgesteuertes Lernen, Vernetzung von Wissen und Fähigkeiten, Übung und Verarbeitung, kognitive Aktivierung und lebensweltliche Anwendung. Gabriele Obst<sup>9</sup> nennt die Freiheit als existentielle Dimension des Religionsunterrichts. Die Schüler und Schülerinnen sollen eine gewisse religiöse Mündigkeit erreichen, eine individuelle Beziehung zum Glauben bzw. Unglauben aufbauen und einen Andersglauben vertreten können. Die klassische Unterrichtsvorbereitung, die sich an Lernzielen orientierte, soll sich in eine neue, an Kompetenzen orientierte Herangehensweise verwandeln. Dies erweckt den Eindruck, dass Religionslehrkräfte ihren bisherigen Unterricht völlig »umkrepeln« müssen, ist aber der religionspädagogischen Realität nur bedingt angemessen. Es gibt sehr wohl Lernziele, die sich stärker auf Fertigkeiten und Fähigkeiten beziehen und dadurch einen Kompetenzerwerb im Blick haben. Ein Beispiel aus der Lernzieldidaktik: »Die S. sollen verstehen, dass die Zuwendung Jesu zu den Ausgegrenzten durch seine Gottesvorstellung begründet ist.« Als Kompetenz formuliert: »Die S. sind in der Lage, das Verhalten Jesu gegenüber Außenseitern als Konsequenz seines Gottesbildes zu begreifen.«

## Orientierung am Subjekt

Die Formulierungen sind verschieden, doch die Sache bleibt die gleiche: Es geht um ein Verstehen von Ursache und Wirkung. Wo Lernziele lediglich die Inhalte beschreiben, die den Schülerinnen und Schülern vermittelt werden, sind sie keine wirklichen Lernziele. Die Grenze verläuft also nicht: Lernziele da, Kompetenzen dort. Sondern: Reine Wissens- und Inhaltsorientierung auf der einen Seite während Orientierung am Subjekt,

an der Lebenswirklichkeit, an Problemlösung und Lernertrag dem gegenüber steht. Der kompetenzorientierte Religionsunterricht fragt stärker nach der Lebenswelt der Jugendlichen, die Situationen und Probleme bereitstellt, auch religiöser Art, die sie heute zu bewältigen haben. Er nimmt die einzelnen Schüler mit ihrem Erfahrungshintergrund, ihrer individuellen Entwicklung und ihren spezifischen Fähigkeiten stärker in den Blick. Die Themen müssen mit ihrer Lebenswirklichkeit verbunden werden, damit Handlungs- und Reflexionsfähigkeiten erworben werden, mit denen sie bestimmte Anforderungssituationen im Leben bewältigen können. Neben dem Lernen von Neuem geht es nun auch vermehrt um das Wiederholen, Üben und Anwenden des Gelernten.

Alleer Unterricht muß vom Leben aus und auf dasselbe zurückgehen.

Johann Baptist Graser

Betont wird auch die Frage nach der Bedeutsamkeit der Lerninhalte, die kontinuierlich begründet werden und sich auf die Lebenswelt der Schüler beziehen muss. Die Fragen »Warum lernen wir das?«, »Was hilft uns das?« werden ernst genommen und korrigieren gegebenenfalls die Auswahl des Unterrichtsstoffes. Dies sind alles Aspekte, auf die einfühlsame, nachdenkliche und wache, also »gute« Religionslehrkräfte, schon immer geachtet haben. Auch der erfahrungsorientierte Religionsunterricht<sup>10</sup>, der Generationen von Lehrkräften geprägt hat, setzt in vielen Bereichen hier an. In den neuen Kompetenzmodellen werden sie nun wissenschaftlich-systematisch reflektiert und (hoffentlich) auch entsprechend evaluiert und auf ihre Wirkung hin überprüft.

## Menschliche Grunderfahrungen

Aus diesen Vorüberlegungen werden dann kompetenzförderliche Lehr- und Lernprozesse entwickelt. Etwas vereinfachend beschrieben meint Kompetenzorientierung einen grundlegenden Blickwechsel für uns Lehrkräfte. Die Realität war ja oft: Was kommt im Lehrplan dran? Ach ja, die Mose-Geschichten. Also suche ich mir die einzelnen Texte aus der Bibel (dem Lehrplan) aus und gestalte sie in meinem Religionsunterricht. Natürlich versuche ich immer wieder Brücken in die Lebenswirklichkeit der Kinder zu schlagen. Bei dem neuen Kompetenzmodell wende ich mich zuerst der Frage zu, welche Fähigkeiten für eine religiöse Orientierung in der Welt sollen die Kinder erwerben.

So heißt es etwa im neuen kompetenzorientierten Rahmenplan für die Förderschulen mit dem Schwerpunkt Lernen unter der Fachkompetenz »Botschaft der Bibel« für die Jahrgänge 1–4, »in den alttestamentlichen Erzählungen menschliche Grunderfahrungen entdecken«. Dies ist sozusagen meine Brille, mit der ich auf die

## Brücke zur Lebenswirklichkeit der Schüler

Moses-Geschichten schau. Hier steht der Mensch im Vordergrund. Der Bereich »Fragen nach Gott« nennt z. B. »Gott als den erfahren, der uns durch seine Weisungen und Gebote gelingendes Leben ermöglichen möchte.«<sup>11</sup> Die biblischen Texte sind dann kein Selbstzweck, sondern sie helfen mir, diese Fähigkeiten und Erfahrungen anzubahnen.

Danach sollen die Schülerinnen und Schüler ihre Erkenntnisse auch auf andere Situationen anwenden können. Hier kommen nun viele Erfahrungen der modernen Lernforschung zum Tragen: Schüler werden Subjekte ihres eigenen Lernprozesses und sind bei dessen Planung und Reflexion beteiligt. Sie müssen spüren, dass es im Unterricht um sie und ihr Leben geht, damit sie motiviert teilnehmen können. Deshalb sollte der Unterricht durch Transparenz, Mitgestaltung der Schüler, Darstellung von Religion, selbstständiges Lernen und kompetenzorientierte Aufgaben geprägt sein.

### Transfer-Fähigkeit

Solche Aufgaben können nach einem bestimmten Schema ablaufen: Vorstellung der Problemsituation, Vorbereitung der Aufgabebearbeitung, Bearbeitung der Lernaufgabe, Kontrolle und Vertiefung, Festigung und Verallgemeinerung. So werden die Heranwachsenden befähigt, die erworbenen Kompetenzen auch in anderen Situationen anzuwenden. Nach dem Erwerb der Kompetenzen müssen diese überprüft und Rechenschaft über den Lernertrag abgelegt werden, dies betrifft sowohl die Schüler und Schülerinnen als auch die Lehrkräfte.

Dabei ist gerade im Fach Religion zu fragen, ob alle hier angedachten Kompetenzen auch überprüfbar sind, so z. B. Fragen nach der persönlichen Identitäts- und Glaubensentwicklung. Dennoch bietet sich auch hier eine Reihe von Möglichkeiten, entsprechende Kompetenzen wahrzunehmen und zu bewerten, wie beispielsweise Hausarbeiten, Fachmappen, Klausuren, mündliche Beiträge, gruppenbezogene Projektarbeiten, künstlerische Inszenierungen oder Ausstellungen.<sup>12</sup>

Hinsichtlich der Didaktik eines kompetenzorientierten Unterrichts gibt es eine Reihe von Methoden, die eine stärkere Affinität zu diesem konzeptionellen Anliegen besitzen. Wahrnehmungskompetenz wird durch Verlangsamung der Rezeptionsvorgänge (z. B. genaues Hinsehen und Hinhören) geschult. Deutungsfähigkeit bekommt eine Förderung durch textanalytische Aufgaben und Entschlüsselung von Zeichen und Symbolen. Urteilsfähigkeit wird durch eigene Stellungnahmen und Diskussionen zu ethischen Themen gefördert. Durch Gestaltungsformen, wie zum Beispiel selbst verfasste Texte oder künstlerische Inszenierungen, wird die Gestaltungskompetenz erweitert.

### Langfristiges Lernen

Allgemein soll nicht das punktuelle, sondern das langfristige Lernen gefördert werden. Die Klieme-Expertise bezeichnet dies als kumulatives Lernen. Nachhaltiges

Lernen kann man vor allem durch Wiederholung und Übung erzielen, das alte Wissen muss sich mit dem neu Erlernen vernetzen. Schemata, mit denen die beschriebenen Anforderungssituationen bewältigt werden, speichern sich nicht sofort im Langzeitgedächtnis ab, sondern müssen sich erst durch mehrmaliges Anwenden und die Übertragung auf ähnliche Situationen nachhaltig einprägen.<sup>13</sup>

Das sind alles keine völlig neuen Methoden, den »guten« Lehrkräften sind sie schon lange vertraut. Auch hier geht es eher darum, sie bewusster als Elemente eines Unterrichts einzusetzen, bei dem die Fähigkeit zur Problemlösung entwickelt und gestärkt werden soll. Wobei mit Problemlösung auch wieder eine Engführung verbunden ist. Es geht eben nicht nur um Probleme, etwa wenn es um das Staunen über Gottes wunderbare Schöpfung geht. Hier den Begriff der spirituellen Kompetenz einzuführen wäre wohl eher ein Unwort.

Für das Fach Religion müssen wir den Begriff der Problemlösung weiten, etwa im Sinne von angemessenem Verhalten in bestimmten Anforderungssituationen. Ebenso müssen wir die Prozessorientierung in unserem Religionsunterricht im Blick behalten und nicht ausschließlich unter dem Aspekt Methodenkompetenz subsumieren.

### Alle Schüler im Blick

Religion unterrichten mit dem neuen Kompetenzmodell ist qualitativ etwas anderes oder besser gesagt: mehr noch als Mathematik- oder Deutschunterricht. Das zeigt sich zum einen an der Kompetenzüberprüfung, aber auch an den Prozessen: Staunen, Erfahrungen machen, Entdecken, Empathie üben, Beten, Betroffen sein u.v.m. Hier müssten Fächer wie Kunst, Musik und auch Religion andere oder weitere Schwerpunkte setzen.

Weiterhin will der kompetenzorientierte Unterricht, dass Kinder aus sozial schwachen Familien nicht durch das Raster fallen und ihr Leben lang abseits der Gesellschaft leben. Auch aus evangelischer Sicht ein wichtiges Anliegen. So verfolgt er einen ausgeprägten Ansatz zur Förderung von schwachen Schülern und Schülerinnen, was bei der gegenwärtigen Diskussion leicht übersehen werden kann. Die Beobachtungskompetenz der Lehrkraft ist besonders gefragt, damit die Situation jedes Einzelnen im Blick ist und Förderbedarf frühzeitig erkannt wird. Um Förderbedarf festzustellen, kann auch auf die Methoden der Kompetenzdiagnose<sup>14</sup> zurückgegriffen werden: Hausaufgaben, Heftführung, Tests, Lerntagebuch, Unterrichtsbeiträge, Gespräch mit Schülern, Kollegengespräche, Schulbiografie eines Schülers und Elterngespräche.

Der Anspruch an die Lehrkraft ist, alle Schüler und Schülerinnen im Blick zu haben.<sup>15</sup> Dabei stellt sich jedoch die Frage, wie sich kirchliche Religionslehrkräfte mit bunt zusammengewürfelten Klassen an mehreren Schulen und Schularten dieser Herausforderung stellen können.

- 1 Vgl. G. Obst: Kompetenzorientiertes Lehren und Lernen im Religionsunterricht, Göttingen 2006, S. 14–34.
- 2 Ebd. S. 18.
- 3 Ebd. S. 30. (Kursiv durch Autoren)
- 4 Ebd. S. 24. (Kursiv durch Autoren)
- 5 F. Weinert, zit. in D. Fischer/V. Elsenbast: Grundlegende Kompetenzen religiöser Bildung, Münster 2006, S. 11.
- 6 G. Obst, a. a. O., S. 26.
- 7 Vgl. D. Fischer/V. Elsenbast, a. a. O., S. 17–21.
- 8 Vgl. A. Feindt (Hg.): Kompetenzorientierung im Religionsunterricht – Befunde und Perspektiven, Münster 2009, 12–15.
- 9 Vgl. G. Obst, a. a. O., S. 221 ff.
- 10 K. Foitzik/F. Harz: RU vorbereiten, München 1985.
- 11 Beide Zitate aus: www.isb.bayern.de, unter Förderschulen Lernen, Rahmenplan S. 65 ff.
- 12 Vgl. G. Obst, a. a. O., S. 131–214. Ebenso: D. Fischer/V. Elsenbast, a. a. O., S. 24–81.
- 13 Vgl. H. Rupp: Verarbeiten, Vernetzen, Wiederholen, Üben – Ein Beitrag zum kompetenzorientierten Lernen, in: A. Feindt, a. a. O., S. 218–220.
- 14 Vgl. G. Obst, a. a. O., S. 155 ff. So bietet z. B. der neue Rahmenplan der Förderschule eine Fülle von Diagnosefragen und Fördermöglichkeiten zum RU.
- 15 Vgl. M. Horstkemper/K.-J. Tillmann: Diagnose und Förderung – eine schulpädagogische Perspektive, in: A. Feindt, a. a. O., S. 224–228.

*Ann-Kathrin Pirner, Dipl. Religionspädagogin (FH), arbeitet auf einer gemischten Stelle in München und hat sich in ihrer Diplomarbeit u. a. mit dem kompetenzorientierten RU auseinandergesetzt.*  
*Volker Linhard, Dipl. Religionspädagoge (FH), u. a. am Förderzentrum Hersbruck, arbeitet derzeit an einer Unterrichtseinheit zum neuen kompetenzorientierten Rahmenplan der Förderschule.*

Andreas von Heyl, Neuendettelsau

## Leben um zu arbeiten?

### Work-Life-Balance

Dass Arbeit krank machen, einem die Lebensfreude vergällen und das ganze Leben aus dem Gleichgewicht bringen kann, haben die Sklaven und Leibeigenen aller Epochen erfahren. Mit dem Einsetzen der Industrialisierung im 18. Jahrhundert erlebte dies auch ein großer Teil der Gesamtbevölkerung. Die »Arbeitssklaven«, die in den Fabriken des aufstrebenden Kapitalismus ausgebeutet wurden, führten ein jämmerliches Dasein. Auf sie traf tatsächlich, aber in einem negativen Sinne, zu, was man heute noch in manchen Traueranzeigen lesen kann: »Arbeit war ihr Leben«.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg änderten sich allmählich die unmenschlichen Produktionsbedingungen und Arbeitszeiten. Vor allem den Gewerkschaften und engagierten Sozialpolitikern ist es zu verdanken, dass bei uns die ausbeuterische, rein kapitalistische Wirtschaftsform schließlich durch eine soziale Marktwirtschaft abgelöst wurde. Sozialverträgliche Wochenarbeitszeiten von etwa 40 Stunden wurden eingeführt, eine menschenwürdige Entlohnung, das freie Wochenende, feste Urlaubszeiten, Sozialversicherungen, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall etc.

Nun konnten die Menschen wenigstens nach »Feierabend«, am Wochenende und im Urlaub ihre »Freizeit« genießen und so gestalten, wie es ihnen gefiel. Damit war der Grundstein gelegt zu einer höheren Lebensqualität und zu dem, was man heute »Work-Life-Balance« nennt. Langsam setzte sich die Erkenntnis durch, dass der Mensch zwar arbeiten muss, um zu leben, aber nicht lebt, um nur zu arbeiten.

### Ungute Vermischung von Beruf und Privatleben

Inzwischen werden diese sozialen Errungenschaften wieder gefährdet und ausgehöhlt durch Umwälzungen in der Arbeitswelt und in der Kommunikationstechnologie: Die beruflichen Tätigkeiten verlagern sich zunehmend von der Produktion in den Dienstleistungsbereich, was bedeutet, dass sie nicht mehr zwingend orts- und zeitgebunden sind. Dadurch eröffnet sich die Möglichkeit für neue Arbeitszeitmodelle und auch zur Heimarbeit. Dies wird zwar von etlichen geschätzt, z. B. von Pendlern mit langen Wegen oder von Eltern mit kleinen Kindern, bedeutet aber doch – vor allem was die Heimarbeit betrifft – langfristig eine unguete Vermischung von Berufs- und Privatleben.

Begünstigt und gefördert wird diese Vermischung – nicht nur was die Heimarbeit betrifft, sondern ganz allgemein – durch die inzwischen flächendeckende Verbreitung von Note- und Netbooks, Handys und Smartphones und die Allgegenwart des Internets. Die dadurch ermöglichte Umstellung der schwerfälligen papier- und kabelgebundenen Kommunikation auf den rasanten Informationsaustausch durch Überall-Telefonie, E-Mails, SMS und Twitter hat vielerlei Auswirkungen.

Durch den Siegeszug der IT-Technologie wird der Informationsfluss stetig schneller und größer. Dies ist für die Firmenleitungen vorteilhaft, für die Arbeitnehmer dagegen erhöht sich der allgemeine Arbeitsdruck. Aus der Möglichkeit der raschen Information durch Handy und